

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



Ferdinand Schmalz

Mein Lieblingstier heißt Winter

Roman

S. FISCHER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe
Erschienen bei S. FISCHER
© 2021 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Gesamtherstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-397400-3

Die Schimmelteufel

Wie ausgestorben liegt er da, der Ort. Dort zwischen Buschwerk und Gestrüpp, wo auch das Gras schon meterhoch verdorrt, streckt ein Triceratops den dreibehornen Kopf empor. Das Nackenschild da in die Schultern reingepresst, das Maul zum Schrei weit aufgerissen. Doch nichts zu hören. Kein urzeitlicher Klang, der Mark und Bein zum Beben bringen würd. So harrt es still, das Ungetüm, vielleicht weil dort unter den Bäumen, hinter ihm im Schatten, schon der Fressfeind lauert. Zwischen Baumstämmen ist schon der dichtbezahnte Kiefer eines Tyrannosaurus zu entdecken. Die kleinen Händchen dicht am Leib. Den Killerblick da auf die Beute schon gerichtet, lauert er, wartet auf den Augenblick, in dem die messerscharfen Zähne er ins Fleisch des Vogelbeckensauriers dann schlagen könnt. Gräulich liegt ein Duft jetzt von Versengtem in der Luft, als wäre ein Vulkan hier in der Nähe ausgebrochen oder so ein Himmelskörper brennend da vom Himmel rausgestürzt, um sich dann in die Erde reinzugraben. Fast unscheinbar dieser Geruch, der doch erzählt vom Untergehen ganzer Welten. Ein Stückchen weiter, da am Wasserloch, ein umgekippter Stegosaurus. Die Rückenschilder teils da in den Schlamm hineingerammt, teils schon von dichtem Schimmel überzogen, weshalb auch Harald drum der Echse auf dem Bauch draufsteht, mit einem Schrubber ausgestattet. Und sich von Norbert diesen Eimer mit den Chemikalien jetzt reichen lässt, mit denen sie den Mikroor-

ganismen auf den Makroechsen nun zu Leibe rücken wollen. Und schrubbend spricht's aus Harald jetzt heraus, dass bei der allgemeinen Unordnung, die heutzutage herrscht, dass bei dem Chaos, das zu einem rüberschwappt, hat man den Fernseher erst mal eingeschaltet, oder es, das Endgerät, dass man sich doch dann fragen muss, also dass er sich fragt: »Wo führt das alles hin?« Er sitze so zu Haus, bei sich zu Haus in seiner Wohnung drin, da auf dem Fernsehsessel, den er zwecks tieferer Entspannung sich gekauft, sitze drin im Fernsehsessel und starre tiefer rein, da in den Fernseher hinein, doch die Entspannung wolle sich beim besten Willen nicht einstellen. Ganz unrelaxt sitze er, der Harald, dann und denke da in sich, dass das doch alles lang schon nicht normal mehr sei. Und frage sich, ob das nur ihm auffalle, dass es nicht mehr normal zugehe in der Welt. Woraufhin Norbert, der am Schwanz des vorzeitlichen Riesen nun den Schrubber angesetzt, einwirft, dass ihm das alles auch ganz abnormal erscheine. Da sei er nicht allein, der Harald, sagt der Norbert jetzt. Und fühle sich derart angespannt, da im Entspannungssessel drin, fühle er, der Harald, sich nicht ganz bei sich. Das falle ihm dann auf in dem Moment, dass er nicht ganz bei sich, obwohl er doch in seiner Wohnung drin, in seinem Sessel, da in seinem Körper drinnen sitze, denkt er. Und trotzdem nicht bei sich. Und bilde sich so eine dünne Schweißschicht, da zwischen ihm und diesem Kunstleder, das seinen Fernsehsessel überziehe. Dass er ganz unmerklich zu schwitzen dann beginne, wenn dieses Chaos sich vom Fernseher heraus ergieße da auf ihn. Doch Norbert, der noch immer nicht versteht, will nun schon wieder mit der Hitzewelle anfangen und wie grad alle schweißgebadet seien. Dass das kein Zustand mehr da in der U-Bahn drinnen sei, wo all die sitzen wieder, die von einem Deodorant nichts

wissen wollen. Aber Harald schneidet scharf ihm rein, dem Norbert, ins belanglose Gerede, weil gerade von größeren Zusammenhängen doch die Rede war. Und dass, seit er sich das klimatische Gerät gekauft, fast arktische Bedingungen da drin bei ihm in seiner Wohnung herrschen. Dass das, was da aus seinen Poren trete, was ihn ganz unmerklich von dem Entspannungssessel trenne, dass das was anderes sei. »Norbert, das ist was Allgemeines.« Und dass er angefangen habe, darauf zu achten, auf diese Anfälle von Abwesenheit zu achten. Dass es ihm aber nicht nur bei sich selbst auffalle. Dass er auch immer wieder andere beobachte, die nicht bei sich sind ganz. Und dass auch da in *Gittis Eck*, wo er, wenn es ihm dann zu unentspannt in seiner Wohnung wird, sich an die Bar hinstelle, dass unter Gittis Stammgästen er verdeckt, doch zielgerichtet Umfragen gestartet hätt, die untrüglich ihm zeigen würden, dass dieses Gefühl nicht ganz bei sich zu sein, dass das was Größeres sei. Und glaubt auch Norbert verstanden jetzt zu haben, worum es Harald grade geht, und nickt ihm zu und spricht ihm nach: »Das ist was Größeres.« Woraufhin Harald jetzt den Eimer nimmt und aus ihm raus den Schwall Putzwasser auf dem Echtenbauch verschüttet jetzt. Fließt nun der Echtenhaut entlang in Rinnsalen auf all den kachelgroßen Poren sich verästelnd, der Schwerkraft folgend, durch chaotisches Gewirr, bis endlich es den Boden nur mehr tröpfchenweis erreicht, um dort ins Erdreich dann zu sickern.

»Kernkeulenpilz. Sagt dir das was?«, fragt er, der Harald, dann nach längerer Pause. Und bricht kurz Norberts Stimme jetzt, dass ein Geräusch unkontrolliert seinen Stimmbändern entkommt, ein Laut, der etwas von der Angst erzählt, die da, tief drin, im Norbert sitzt, die Angst davor, dass er auf sich gestellt, allein etwas entscheiden müsst, dass er vielleicht

dann eine Verantwortung ertragen müsst, die Angst, die ihn an Harald schweiß, klingt da jetzt mit in dem verschluckten Laut. Weshalb er drum versucht, so schnell wie möglich sich nun einzukriegen wieder. »Harald. Da müsst ich lügen, jetzt.« Und putzt energisch weiter er, als könnt er mehr noch wegschrubben als Schimmel da auf diesem Plastikungetüm, während Harald für den Bruchteil eines Augenblicks dort auf der Echse thronend diese Scham genießt, aus der sich härteste Loyalität doch schmieden lässt. Und fährt drum noch mal angeregter fort, aufs Putzen ganz vergessend schon. »Gibt Pilze, Kernkeulenpilze, die das Nervennetz von Ameisen befallen. Steckt erst sich eine Ameise mal an, da an den Sporen von dem Pilz, ist sie heillos verloren. Durch kleinste Risse im Insektenpanzer kriecht der Pilz der Ameise hinein ins Körperinnere und ziehen Fäden sich nun durch den infizierten Leib bis da hinein in ihren Schädel. Pflanzst sich hinein ins Ameisenhirn, der Kernkeulenpilz. Und zeigt das Kriechtier nun das anormalste Verhalten, wirkt abgelenkt, weil da der Pilz im Hirn es lenkt, es steuert schon. Hat erst der Faden da im Kopf das Ruder übernommen, regiert den Willen gänzlich er, der Pilz.« Das habe er, der Harald, alles sich im Internet zusammenrecherchiert. »Zwingt sie, die Ameise, als wären es die eigenen Gedanken, zwingt dieser Pilz sie, sich an eine ausgewählte Stelle an der Unterseite einer Pflanze zu begeben. Um ferngesteuert sich dort mit den Fresswerkzeugen dann in eine Blattader hineinzubeißen. Ist er erst angelangt an diesem für den Pilz so vorteilhaften Ort, verreckt der Wirtsleib dann elendiglich. Bedeckt wie Fell das Pilzmyzel den Exopanzer von der Ameise, aus deren Kopf nun knackend der Fruchtkörper rauswächst, um seine Sporen da am Waldboden dann zu verstreuen.« Er, Harald, der den gesamten Stegosaurus nun als Bühne sich entdeckt, vor

der stumm Norbert steht und staunt, er habe eine Doku sich zu diesem Thema angesehen, darin sah man die Ameisen, vom Pilz befallen, aus der Ordnung ihres Stammes brechen, um vereinzelt und dem Tod geweiht ihre Gemeinschaft zu verlassen. Gleich Untoten wandeln sie, die pilzbefallenen Rossameisen, ihrem vorprogrammierten Ende dann entgegen, von dem sie selbst noch glauben, dass sie es auch genau so wollen. Dass er, als er das Schicksal dieser kleinen Tierchen sah, dass er seltsam gerührt im Inneren sich fühlte. Ja, dass er beim Anblick der taumelnd orientierungslosen Tierchen eine seltsame Verbundenheit mit ihrem Schicksal spürte. Als hätte dieses absurde Naturphänomen, als hätte das etwas mit dieser Situation zu tun, in der er sich im selben Augenblick da in dem Fernsehsessel drin befunden habe, ja mit der Situation, in der sich unsere Gesellschaft als Ganzes grad befinde: »Uns sitzt doch allen etwas drin im Hirn! Schau rein mal da in die Gesichter all der durch die Städte Taumelnden. Schau rein ins ausdruckslose Antlitz all der willenslosen Ameisen, die durch die Straßen ziehen. Schau rein!«, schreit Harald völlig außer sich. Von seiner eigenen Emotion nun übermannt, gerät er selbst komplett ins Taumeln. Und rutscht, rutscht plötzlich Haralds Fuß weg auf der Dinoplastikhaut, der glitschig rutschigen, woraufhin er samt seinem Körper auf die Erde stürzt, kurz reglos liegen bleibt, bis langsam er erst nur den Kopf anhebt, bis dann der Blick von ihm über den Schlamm am Boden gleitet, stößt mitten da im Schlamm auf festes Schuhwerk er, der Blick, worin zwei Beine stecken, unter deren nylonstrümpfernen Bespannung ein Geflecht aus Krampfadern und Besenreisern sich verzweigt, dem nun der Blick von ihm, dem Harald, nach oben folgt, gleitet über diesen Jeansrock, an dessen Bund das Firmenpolo reingesteckt. Auch über das karibikblaue Polo

gleitet schneller nun der Blick von ihm, bis er nun endlich in das Gesicht reinblickt, das der Chefin, der Schimmelteufel ihres ist.

Und beide jetzt wie festgefroren. Versteinerte Fossilien. Der Harald aus Respekt, der sich aus ihrem Angesicht ihm hat nun eingeflößt. Doch warum sie, die Schimmelteufel, nicht wie sonst, wenn Harald etwas so verpatzt, sofortest ihn aufs übelste anherrscht, warum auch sie für einen Augenblick verharrt, liegt daran, dass auch sie jetzt runterblickt an ihr, an ihrem Körper runter, dass auch ihr Blick gerade runter fällt und auf den Harald drauf, der da im Schlamm zu ihren Füßen liegt. Fällt auf ihn drauf der Blick, oder besser: fällt durch ihn durch. Sieht da in ihm jetzt die Vergangenheit. Tritt in der Maske jetzt der Gegenwart ihr die Vergangenheit entgegen. Weshalb sie grad nicht anders kann, als sich erinnern müssen. Und muss man jetzt mal sagen, dass so ein Blick in die Vergangenheit das weitaus Komplizierte doch ist. Weil in so eine Zukunft schauen, das kann nun wirklich jeder. Hat man die Hoffnungen und Ängste erst erspäht, die da im Menschen drinnen wohnen, dann fächern sich dazwischen all die Möglichkeiten auf, auf die der Blick der Vorsehung sich werfen kann. Auch wenn der Zufall immer noch in diese Zukunft reinpuscht dann, wird doch die Möglichkeit, in die der Blick der Vorsehung mal reingspäht, allein durch dieses Reinspähen schon wahrscheinlicher. Und sagt man drum dazu auch Selffulfilling Prophecy. Doch in die andere Richtung blicken, da rein, in die Vergangenheit hinein, wo unter Trümmern all der Zeiten das Vergangene verschüttgegangen ist, dort in das Dickicht rein, wo keine Möglichkeiten sich mehr aufspannen, dort reinzublicken braucht es schon einen Blick, der sich durch alle Schichten wie ein Ölbohrkopf durchbohrt. Und gerade so ein Blick

blickt aus der Schimmelteufel raus jetzt und durch den Harald durch, sieht nicht mehr Harald vor sich liegen, sondern ihn, Franz Schlicht, wie damals er auch ihr zu Füßen ist gelegen. Und während er versucht, der Harald, wieder aufzustehen, aus diesem Urschlamm, in den er reingestürzt, braucht auch die Schimmelteufel ein paar Augenaufschläge, um da in dieses Jetzt zurückzukehren. Und meint sie nun, der Blick noch immer bohrend wie zuvor, dass sie schon sehe, sehe, dass hier noch einiges zu tun für ihn, den Harald, und den Norbert. Sie habe sich ihr Bild gemacht, von dieser Ausgangssituation, und was es braucht, um all den Schimmel auf den Plastikungetümen zu beseitigen. Es hat nämlich ein Herr Andreas die Firma Schimmelteufel mit der Reinigung der Urzeitriesen hier in dem verlassenen Vergnügungspark unlängst beauftragt. Der Herr Andreas, ein ausgesprochener Kindernarr, hatte infolge eines unglücklichen Todesfalls in einem kinderlosen Seitenflügel der Familie sich unverdient eine beträchtlich hohe Summe ererben können, mit der er dieses ungeschliffene Juwel am Stadtrand, also in bester Lage für Freizeitangebote dieser Art, sich unter seinen Nagel reißen konnte. Dass es ein Glück im Unglück gibt, diesen Gedanken, der jedes Mal ihm ins Bewusstsein ragt, wenn er an Onkel Adalbert und dessen jähes Ende denkt, verscheucht er mit der Vorstellung, dass es, das Glück, nur über diesen Umweg all der Kinder, die in seinen Freizeitpark mal pilgern werden, dass dieses Glück dann erst zu ihm gelangen wird, wenn es erst viele Kinderseelen mal beglückt, kehrt es zu ihm zurück. Und weil der Geist von Onkel Adalbert ihm bissig immer wieder durchs Gewissen geistert, stürzt er sich drum energischer noch in die Vorbereitungen der Neueröffnung des Geländes, von Onkel Adalbert in jenen Wahn getrieben, den man von vielen Leuten in der Kinderunterhaltungsbran-

che kennt. Und muss drum alles hier blitzblank, von einer Tiefensauberkeit durchdrungen, wieder wie neu erstrahlen. Weshalb auch diese beiden Reinigungsexperten Harald und Norbert, Schimmelteufels treuste Untergebene, der Schimmelbeseitigungsaufgabe aufs gründlichste nachgehen, befreien all die Dinosaurier aus ihrer schimmligen Ummantelung. Und während sich nun auch der Harald aus dem Schlamm wieder hat aufgerappelt, meint sie, die Schimmelteufel, sie werde, da ihre Anwesenheit hier hoffentlich nun nicht vonnöten mehr, weil doch die beiden selbst zurecht sich fänden, werde sie erst mal zurück in ihr Büro.

Als sich der Vormittag schön langsam auch zu Ende neigt, sitzt sie, die Schimmelteufel, wieder da drin in ihrem Firmensitz, an ihrem Schreibtisch dann und schlägt, schlägt fester noch mal jetzt die Stimmgabel gegen das Knie, das ihre, dass sie in Schwingung wird versetzt von diesem Schlag. Vibriert jetzt lautlos das Metall da in der Luft über dem Knie. Woraufhin sie die Stimmgabel nun auf dem Schreibtisch, dem Laminatholztisch, aufsetzt, da zwischen all die Rechnungstapel, zwischen Aufträge und Anträge hinein, presst auf die Deckschicht sie, dass diese Laminatschicht nun von dem Vibrieren angesteckt auch nun in Schwingung noch gerät, und auch die Spanholzplatte drunter, ein jeder Span in ihr, der Spanholzplatte, schwingt jetzt mit in der Frequenz. Vierhundertvierzig Hertz. Leiht er, der Schreibtisch, jetzt der Stimmgabel den Klangkörper, wodurch, hat erst ein jeder Span das Seinige mal beigetragen, nun klar und deutlich der Kammerton vernehmbar wird. Und denkt in sich, den Ton im Ohr und noch den leisen Schmerz im Knie, denkt sie, die Schimmelteufel, dass so ein Schlag, dass die Gewalt, mit der sie das Metall der Stimmgabel da an ihr Kniegelenk geknallt,

erst diese Harmonie ermöglicht, die sich in alle Ecken ihres Arbeitsplatzes zerkrümelt jetzt. Dass dieser Schlag nur scheinbar alles aus dem Gleichgewicht, dass der hörbar den Raum erst ausrichtet auf einen Klang, der schwebt nun in der Mitte. Und weiter denkt sie da in sich, dass auch der schönste Kammerton, dass der nicht ohne einen Schlag, der leider schmerzt, auskommt. Dass unter dem Vibrieren drunter, wie eine zweite Schwingung, tiefere Frequenz, dass da auch immer dieser Schmerz mitschwingt. Und dass halt immer jemand seinen Körper herleihen muss. Dass auch der Schmerz, so wie der Kammerton, doch einen Klangkörper auch braucht, den man ihm leihen muss. Und hebt sie jetzt den Arm über den Kopf, dass er in Streifen von dem Licht zerschnitten, das durch die Jalousie reinfällt. Holt aus. Und schlägt mit aller Kraft noch einmal sich die Stimmgabel, jetzt an ihr Knie, dass schrill der Schmerz in ihr erklingt. Lehnt sich zurück in ihren Stuhl, den ergonomischen, der nachgibt, nach hinten kippt. Und Schmerz und Denken hochfrequent jetzt da in ihr. Der ganze Körper durchquert von Wellen, die sich an ihren Innenwänden brechen. Und drückt sie nun das runde Ende von der Stimmgabel hinein sich zwischen ihre roten Lippen, auf diesen Goldzahn oben rechts, dass sich der Schall der Gabel überträgt. Und von dem Kieferknochen, in dem der Goldzahn drin verankert ist, bohrt sich der Kammerton hinein, da in die Schimmelteufel rein, bis dass sich endlich alle Schwingung tilgt. Resonanzkatastrophen, da in ihr drin.

Der Schimmel kam erst mit der Zeit, der Teufel war schon vorher da. Auch wenn sie heute jeder nur als Schimmelteufel kennt, weil halt das Schild da an der Zufahrt zu der Firma, ihrer, steht. Prangt an der Einfahrt zu dem kleinen Grundstück hinterm Bahndamm, nachts in Neonlicht getaucht, das

Schild, drauf steht geschrieben: *Schimmelteufel. Reinigungen aller Art.* Von hier bricht täglich eine kleine Flotte Putztrupps auf, die sie sich über die Jahre hat aufgebaut. Blickt raus jetzt sie, in der noch immer gedankenlose Stille herrscht, blickt raus auf diesen Vorplatz, wo drei Firmenfahrzeuge geparkt. Und kurz befällt ein Stolz sie jetzt, den sie schon fast nicht mehr erkannt hätt. Sieht noch mal ihn, den Schlicht, vor ihrem Auge, diesem inneren. Sabine Teufel hat, wie man so sagt, klein angefangen, geputzt alleine, stundenlang. Bei Ärzten, Anwälten, in Kindergärten und Bordellen. Doch als das Schicksal ihr hat unverhofft eine Gelegenheit zum Aufschwung zu der Unternehmerin, die sie jetzt ist, als es ihr diese Chance achtlos hat hingeworfen, da hat die Teufel zugepackt, hat sie mit aller Härte das Schicksal selbst dann in die Hand genommen und keinen Schmerz, sei er auch noch so laut, gescheut. Hat sich den Schimmel umgehängt und ist von da an unternehmerisch geworden. Damals noch mit keinem Firmenschild, doch einer kleinen Anzeige in einer Gratiszeitung drin.

Und noch mal ein Vibrieren. Gefolgt von keinem Kamerton vibriert es auf dem Schreibtisch jetzt. Und greift sie sich, die Schimmelteufel, an die Schläfen, weil dieser Schmerz durch ihren Körperinnenraum jetzt wieder hallt. Und noch mal bohrender, noch dringlicher vibriert, fast wie ein Schlagbohrer ihr Handy auf dem Laminatholztisch. Und leuchtet da auf dem Display ein Name auf. In großen Lettern steht dort *Kerninger*. Und greift nur widerwillig nach dem Ding, klappt auf es und spricht ein kurzes, atemloses »Was gibt's?« hinein in diesen Apparat. Um reinzuhören dann, da in die Leitung rein, die keine Leitung ist in Wirklichkeit, das weiß sie schon, dass das nur Wellen, hochfrequente Schwingungen, die jetzt von draußen durch die Luft herein und in

ihr Handy diese Klänge tragen, die sie nun deutlich als die Stimme von dem Kerninger vernommen hat. Massiert die Schläfe sich in Kreisen, wo sich die Resonanz von all den Schwingungen grad bündelt. Hört ihm da auf der einen Seite zu und kreist mit ihren Fingerspitzen auf der anderen, bis endlich keine Schwingung mehr die Stimme von dem Kerninger da durch die Luft ans Ohr ihr trägt und sie nun kurz und bündig meint: »Nichts anfassen. Ich komm vorbei. Alles stehen und liegen lassen, wie es nun mal ist. Wir kriegen das schon wieder sauber, sauberer als wie zuvor.« Am kleinen Waschbecken schmeißt sie zwei Schmerztabletten da in sich hinein. Dann geht es raus ins Flirren dieser Hitzewelle.